

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Zwey und neunzigster Brief. Die Pastorin Wilhelmine Heftig an Madame
Juliane van Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

Zwey und neunzigster Brief.

Die Pastorinn Wilhelmine Heftig an Madame
Juliane van Oldenburg.

Madame und hochgeehrteste Freundin,

Ich bin so aus meinem Schick, und habe meinen Kopf so voll Mäusenester, und das Herz so in der Klemme, daß ich Ihnen die ganze Woche wie mit gebundnen Händen gelaufen habe. Nu arbeit ich mich von der Kinderstube los, um Ihnen folgendes zu schreiben. Wer weiß wann ich den Brief zu Ende bringe! denn ich habe vor meinen Krabbaten kaum so lange Ruhe, als ein Huhn ein Korn aufnimmt. Das ist nun Einmal so, Madame, ich bin ein rechter Narr von Mutter; wenn ich die Kinder nicht selbst besorgte, so würde ich denken, ihnen thäte ihr Recht nicht geschehen. Nu,

das ist unsere Schuldigkeit; dafür sind wir ja Weiber und Mütter. So wie die Schrift sagt, das Weib wird selig durch Kinderzeugen; darüber hab ich nicht zu klagen Dacht ichs nicht? Da ist schon eins das was anzubringen hat; mit Ihrer Erlaubniß, Madame, ich will nur gehen und bringen das in die Reihe.

* * *

Ich lasse alles streichen und segeln; ich muß Ihnen wegen Ihres Herrn Sohns schreiben, der, so viel ich aus Domine klug werden kann, gefährlich krank ist, an seiner Seele, will ich sagen. Ich spreche nicht von seiner Klopfpattie mit dem Junker Drehhaspel; ach darinn sehe ich nu just so viel Unrechtes nicht, wiewohl Domine sehr übel darauf zu sprechen war; aber ich habe ihn schon zufrieden gesprochen; ich sagte: „Hör, Domine Hestig, Du verstehst Dich auf die Bibel; und das ist auch Deine Sache, Kind! Du weißt also wohl daß die Edhne des Patriarchen alle Einwohner

ner

ner zu Sichen, und das wohl so meschant als sichs nur denken läßt, ermordeten, weil sie ihre Schwester Dina impertinent behandelt hatten. Nu, für den Kukuf! ist es denn so schlecht, daß unser Wilhelm von oben nieder schlug, als ein nichtsnutziger Lump ein ehrliches gottesfürchtiges Mädchen verlästerte, die ihm, alles andre apart, wohl so lieb seyn mag, als jenen schlimmen Fenten ihre Schwester Dina?" — Nu, Domine schwieg, und gestand hernach, daß er selbst wohl eher, wie die Schrift lehrt, in seinen Studentenjahren einen Mann in seinem Zorne geschlagen habe: aber Frau, sagte er, damals hatte ich dem Herrn mein hitziges Temperament noch nicht geheiligt. — Und das, liebe Madam, ist auch die reine Wahrheit, denn ich muß sagen, ich sehe meinen Mann selten in Hitze, außer wenn es für die Kirche etwas zu behinterflecken giebt, und dann mag er es meinetwegen seyn.

W. Leevend. 2. B.

Ⓢ

Aber, denken Sie einmal Nu, was giebt's schon wieder? Soll Mutter Euch mal zu Hülfe kommen? Geh da, ihr Allerweltsjungen! — Mütterchen, Carl nimmt mir aber meinen Kreisel weg? — Carl, Du großer Unart, willst Du Gusteln gleich seinen Kreisel wieder geben, oder ich komme Dir aufs Dach! — Da balgen sie sich mit einander so ein bißchen, glaub' ich. Mit Ihrem Wohlnehmen ich will nur zusehen was es setzt Richtig, sie hatten einander bey den Ohren. So sind die Kinder! der alte Adam steckt schon früh darin. Allerwärts Ein Kohl; ich sehe nicht, daß Dominé'skinder besser sind als anderer Leute Kinder.

Was wollt' ich doch sagen? Die verzweifelten Jungen! Dumm im Kopfe machen sie einen! — Ja, nun weiß ich. Denken Sie einmal, meine liebe Madam, wie mir's in alle Glieder fuhr, als ich hörte daß unser

lieber Wilhelm nicht mehr reformirt ist! Er war immer so herzlich, und er ist doch, so gut als eins von meinen eignen Kindern, mit eigener Hand von meinem Vater in der Neuen Kirche getauft. Und was konnt er immer mit meinen Jungen toben und radolken! Was hat er ihnen Kartenhäuschen gemacht, und wie lehrte er sie Pferd spielen! Fürwahr, er hat meinen Kindern so manche Freude gemacht, daß ich es ihm nun und nimmer vergessen werde.

Ich vernehme daß er sich schon lange vom rechten Wege ab, in die gottvergeßnen Lehren des Erzketzers Spinoza verirret hat, und daß Wim ein Arminianischer Ungottist, der weder Hölle noch Himmel glaubt, geworden ist. Dozminé hat Ihnen rein das Fieber davon gekriegt. Ja, ich weiß Was Kukul haben die Kinder schon wieder vor? Ho, ho, es wird Stripse sehen müssen; es ist länger kein Auskommen mit ihnen Bis morgen also! Dann werde ich ja sehen, ob es besser fließen will.

* * *

Zwey liegen in der Wiege, und vier sind in der Schule; nun werde ich besser dabey bleiben können. Was wollt ich gestern doch sagen? Ja, daß Dominé das Fieber davon gekriegt hat. Er ist gewaltig empfindlich in dem Stück, Madame.

Ich war einmal, bey Gelegenheit daß meine Schwester Kammel heyrathete, (aber nun, da ich so ins Kindern komme, heißt es: Ja du sollst mit, auf Johann Heimbleib's Wägelchen!) in Rotterdam, und schlenderte so einmal die Kirchen ein und aus; es war auf einen Sonntag. Da gerieth ich denn mit meinen Amsterdammer Kompanen in eine Kirche, worin der Prediger sprach von den hangenden Gärten zu Babilon, über den Delftschen Dreyfuß, und von einem Klump von Feigen, als einem Mittel auf eine Geschwulst zu legen. Ich gieng meinen Gang, und dachte: Was gilts, das wird sicher eine Remonstrant:

sche Kirche seyn, denn ich höre kein Wort von unserm Heilande. — Wir kamen in eine andere Kirche, denn ich bin ganz neugierig, und mag gern so einmal was herumschlendern. Da hörte ich sehr ernstlich aus Gottes Wort sprechen, d. E. daß wir vergeben und vergessen müssen; daß das Christi Jünger sind, die nach seiner Lehre wandeln, und so dergleichen mehr, recht hübsch fürwahr, nach meinem dummen Verstand.

Als ich wieder nach Hause kam, mogt ich so sagen: „Was sind, gegen unsere Kirchen zu rechnen, die Rotterdamschen Kirchen doch klein!“ — „Klein, sagte Dominé: Ey, in was für Kirchen warst Du denn?“ — Ich bezeichnete es ihm so gut, ich konnte, und sagte: „Da einerwärts bey der Börse, sagte ich, und bey dem Posthause.“ — „Ach, Frau, sagte er und wurde so blaß als das Besschen an seinem Halse: Ach Frau, da bist Du in einer Armianschen Kirche gewesen! Und Du darfst noch sagen daß Du erbauet bist?“ —

— „Mit allem Recht, sagte ich da, denn es ist so.“ — „Aber so laß Dich das doch nicht merken, mein Kind!“ sagte Dominé. Und ich sagte: „Warum denn nicht? Doch ich glaube nicht, daß es eine von ihren Kirchen gewesen ist, denn Du hast mir immer gesagt, daß man da von keinem Christus spricht, und hier war wohl das Gegentheil.“ — Dominé wurde ganz wrantig; aber ich mußte mehr davon wissen. „Mach mir doch den Kopf nicht so wüste, sagte er: Ja, sie sprechen noch wohl von einem Christus, aber so, daß man sich darüber betrüben mögte. Sie sprechen von ihm, als von einem Gesetzgeber, aber nicht als von einem Heiland und Seligmacher.“ —

„Ey Kind, sagte ich, können die Armlasner denn nicht selig werden?“ — „So lange sie Armiansch sind, ist das unmöglich,“ sagte er. Und damit war das Praatje zu Ende, wiewohl ich schon viel davon vergessen

habe, denn ich sollte mit Bettchen in Wochen,
und die ist nun zehn Jahr alt.

Ich laufe wie eine Küken ohne Kopf durch
mein Haus, nun ich höre daß Wim so ein
Armianscher Freygeist geworden ist; aber die
Rede geht, daß er von einer häßlichen Saus
erschнауze von Jungen verführt wurde, der
ein Haufen Wischwasch über die Religion im
Kopfe hat. Dem Jungen, dem mögt ich
die Augen auskratzen. Aber Dominé sagt,
(und der weiß Ihnen alle dergleichen Dinge
auf den Fingern,) „daß, wenn Wilhelm aus-
erwählt ist, er dann wohl verführt werden,
aber nicht abfallen kann.“ — „Ja, sag
ich, wie wissen wir das so auf ein Haar? Es
ist immer noch so 'n Trojeduhs, und so auf
Reißen und Brechen, daß wir dahin kom-
men?“ — Aber mein Mann sagt dann, (und
er sagt ein wahres Wort,) daß ich dar kei-
nen Verstehtdumohl von habe. — Nu, Do-
miné muß es wissen, und dar tröste ich mich
mit; machen Sie es eben so, liebe Madam!

Denn welcher junge Mensch thut wohl einmal nicht was, das just nicht in den Eimer fällt? Denken Sie nur an David, an Salomo, den weisen König, — und was brauchen wir so weit zu laufen? Hier Petrus, und das war Ihnen so ein braver, aufrichtiger Mann, als einer auf ein Paar Beinen gehen kann; ich halte große Stücke auf Petrus; er war kein Mann, der um den Brey herumgieng; er klopfte sie drauf los. Nu, das ist alles dasselbe. Sind Aron und Salomon nicht eben auch Spinozisten gewesen? Dominé predigte verwichnen Sonntag (es ist Jammer schade, daß Sie nicht da waren; Gotts Kufuf, wie sollten Sie sich erbauet haben!) er predigte Ihnen also verwichnen Sonntag über das goldne Kalb, und bewies (aber ich habe bey meinem unruhigen Hausstande und sechs lebhaften Kindern, nicht recht viel an so gelehrten Dingen,) so viel habe ich gleichwohl behalten: Aron ließ zwar das goldne Kalb (Meynen Sie nicht, liebe Madam, daß

er flüger gethan hätte, Dufaten draus schlagen zu lassen?) er ließ es zwar zu Staub malen, aber er hatte es gleichwohl angebetet, weil er den Staub für Gott hielt. Nun denk ich: sollte unser Wim nicht eben so wohl zurecht kommen als Aron, der so viel älter und weiser war? — Ey, Madame, lassen Sie es uns mit dem Muthe halten!

Domine hat bereits an den Professor geschrieben; der Professor ist ein köstlicher Mann, und hat mehr Verstand, sagt Hestig, als Domine selbst. Aber was ist's? Friede! Friede! ein kirchlicher Zabruder. Und die Frau Professorin ist um nichts anders. Nu, darin kann ich mich schon finden; denn Sie kennen ja das alte Reimels:

Daar twe slapen by mekaar,
Word den eenen als den aar *).

Mein Mann ist mir der Nächste. Der Proz

*) Wo zwey bey einander schlafen, wird der Eine wie der Andre.

fessor will immer, netto wie Barnabas, die
 Markusse mitnehmen. Mein Mann hat mehr
 von Paulus; er sagt: Wer nicht sammelt,
 der zerstreuet; und da muß ich Domine
 Recht in geben. Denn das begreif ich ganz
 deutlich. Professor und Domine lasen einan-
 der wohl einmal die Fäserchen von der Jacke,
 aber meiner ist dann auch kein stummer Hund,
 und damit doch alles brüderlich ablaufen mö-
 ge, so streue ich so ein kurzweiliges Späßchen
 dazwischen, komme mit einem Teller voll Back-
 werk und einem Gläschen Wein zu ihnen, und
 dann war es auch schon vorbey.

Lassen Sie Wim in den Ferien nach Haus
 se kommen, und ihm von Domine alles über-
 katechisiren; das wird ihm gut thun; und
 Domine thut das gern, und alle Kinder hal-
 ten so gewaltig viel von ihm. Hat er viel-
 leicht den Heidelbergschen Katechismus verges-
 sen, den wird Klein Bettchen ihm schon wieder
 überlernen helfen. Wim denkt auch, sagt

Domine, daß es dem Professor nicht unbekannt ist. Schreiben Sie doch einmal an Ihren Sohn, und geben Sie ihm ein gutes Wort, daß er doch bey seinem Glauben bleibe; denn mit Härte, das wird vollends nichts helfen.

Erkufiren Sie alles unfreundschaftliche in — wollt ich sagen unvollkommne, in diesem Briefe mit meiner Eil; ich habe ihn nur Flagenweise zu Ende bringen können, denn ich habe wenig Zeit. Das macht nichts; hab ich doch Freude an meinen Kindern. Wenn Domine sagt, daß ich über das Gute so leichtsinnig hinlaufe, dann sprach ich immer: „Ja, ja! im Hause hinten und vorn seyn, das ist meine Sache, und das Nothwendigste ist die größte Pflicht.“ — Aber so sind die Männer! Gleichwohl, Domine sagt es um meines Bestens willen, und um meine arme Seele zu bewahren. Aber was hat er auch sonst im Hause zu thun, als dafür zu sorgen?

Nu, Madame, ich recommandire mich sehr

in Ihre Freundschaft und bin mit vieler Achtung

Ew. Hochedlen

Dienerin und Freundin
W. Hestig, geb. Kammel.

Drey und neunzigster Brief.

Adelaide Leevend an Wilhelm Leevend.

Hochgelahrter Herr Wilhelmus!

Wofern das mit Weisheit und Wissenschaften erfüllte Haupt meines Herrn Bruders Zeit und Weile hat anzuhören, was seine unstudirte Schwester ihm vorzutragen hat: dann findet er eine köstliche Gelegenheit den unermesslichen Abstand zwischen einem trübseligen ungesunden Stück von modernen Philosophen, Deinem Herrn Zambres, und einem naseweisen, von Herzen ungelehrten, losen, muthwilligen Mädchen, Deiner Schwester, einzusehen.